

Mumpf-Obermumpf

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **61-62 (1987-1988)**

Heft 1: **Sagen aus dem Fricktal**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Als im Dreissigjährigen Kriege die Schweden nach der Belagerung von Rheinfelden rheinaufwärts zogen, fielen sie auch in das Dorf Mumpf ein. Sie hieben dort alles nieder, was ihnen begegnete, bis auf das letzte Kind in der Wiege. Ein einziger Mann hatte sich über den Berg ins Baselland gerettet und fand da bei einem Bauern Obdach und Nahrung. Als der Friede kam, sprach der Bauer zum Flüchtling: «Siehe, ich gebe dir einen Pflug, ein Joch Ochsen, einen Wagen und so viel Korn, als du für die erste Aussaat brauchst; gehe nun heim und bebaue dein Land aufs neue.» Der Mann tat, wie ihm sein Gastfreund geraten hatte, und wurde so der Gründer des neuen Dorfes Obermumpf.

336 DIE SIEBEN STUBEN

An der steilen Fluh bei Obermumpf öffnet sich ein enger Felsschlitz als Eingang zu einer Höhle. Zwängt man sich durch den schmalen Gang, kommt man zu einer kesselartigen Erweiterung, die das Volk «die sieben Stuben» nennt. Hier hausten vor Zeiten Erdmännlein. Die Leute rund um den Berg wissen heute noch von ihnen zu erzählen.

Vor vielen Jahren hütete eines Tages ein Mädchen von Obermumpf auf dem Berg seines Vaters Kühe. Während das Vieh ruhig graste, schlenderte es in der Nähe herum und kam auch zu jener Felsspalte. Neugierig guckte es in die Höhle hinab. Da stand plötzlich wie aus dem Boden gewachsen ein daumengrosses Kerlchen vor ihm und erklärte, jetzt müsse es seine Frau werden und lebenslang bei ihm wohnen. Das Mädchen sperrte sich, weinte und wollte ihm nicht in die Höhle folgen. Schliesslich erlaubte ihm der Zwerg, noch einmal nach Hause zu gehen. Aber morgen mittags müsse es wieder hier sein. Wenn es dann seinen Namen noch wisse, solle es frei sein, andernfalls müsse es seine Frau werden. Er heisse Senfkörnlein. Das erschrockene Mädchen eilte nach Hause und erzählte den Vorfall. Aber schon hatte es den Namen des Zwerges vergessen. Da schickten die Eltern das weinende Kind in den Pfarrhof, vielleicht dass der Pfarrer zu helfen wüsste. Dieser riet dem Mädchen, morgens in aller Frühe zum Höhleneingang zu schleichen; vielleicht, dass es etwas zu sehen oder zu hören bekäme, was ihm den vergessenen Namen wieder in Erinnerung rufen könnte. Das Mädchen tat so. In der Morgendämmerung sah es den Zwerg an einem Feuer eifrig hantieren, und während er fleissig mit dem Kochlöffel im Topfe rührte, sang er mit fröhlichem Gesicht:

*«Ich koch mir ein Kräutlein,
heut hol ich mein Bräutlein,
das nicht mehr weiss,
dass ich Senfkörnlein heiss.»*



Still eilte das Mädchen davon, kam aber zur festgesetzten Mittagsstunde wieder, nannte dem Zwerg seinen Namen und war damit aus seinem Banne erlöst. Das Männlein aber verschwand laut fluchend in den Felsen.

337 DER ANGERHUND

Zu gewissen Zeiten hörte man früher in Obermumpf ein heiseres Bellen, das das ganze Tal erfüllte. «Der Angerhund kommt, es gibt ander Wetter», murmelte dann die Grossmutter im Ofenwinkel. Dann vernahm man auf der Strasse die Sprünge eines rennenden Tieres und schliesslich ein fernes Plätschern im Bach. Wehe dem Mädchen, das neugierig den Kopf aus dem Läuferlein streckte! Sein Kopf schwoll kürbisgross an und wurde feuerrot wie ein gesottener Krebs. Das Bellen des Hundes hörte man bis nach Münchwilen hinüber. Es zeigte immer Unwetter an.

338 DIE UNVERSCHLISSBARE TÜRE IN OBERMUMPF

In Obermumpf fand sich ein altes Haus, dessen Türen sich an bestimmten Tagen des Jahres alle von selber öffneten und sich dann nicht mehr schliessen liessen bis am folgenden Morgen. Man sagte von Selbstmördern, dass jene Stubentüre, durch die man die Leiche aus dem Hause schaffte, ja sogar die Fenster einer solchen Stube zu gewissen Zeiten sich von selbst öffneten.

339 DAS HÖCHMATTUNGETÜM

a) Vor vielen Jahren einmal wollte der Obermumpfer Schmied in Mumpf Kohlen holen. Er spannte seine beiden Ochsen an den Wagen und machte sich auf den Weg. Nichts Böses denkend ging er neben seinen Ochsen einher. So kam er auch zur Höchmatt. Da blieben die Ochsen plötzlich stehen. Verwundert schaute der Schmied auf. Da erblickte er mitten im Weg eine mächtige, dunkle Gestalt. Der Mann erschrak ob der Grösse und den feurigen Augen des Ungeheuers. Er wusste nicht, was er nun tun sollte. Er schlug mit der Peitsche auf die Ochsen ein und knallte mit der Peitsche; doch das half nichts, breit und mächtig stand das finstere Wesen mitten im Weg. Schliesslich sagte der Schmied mit ruhiger Stimme: «Hü, in Gottes Namen!» Kaum hatte er das gesagt, verschwand die dunkle Gestalt lautlos, die Ochsen zogen wieder an, und der Schmied konnte seinen Weg fortsetzen.

b) Wer früher von Obermumpf nach Mumpf ging, konnte am Bächlein in der Höchmatt oft einen merkwürdigen Mann sehen. Man nannte ihn den Höchmattmann. Er trage einen grossen, breitrandigen Hut und stehe immer am gleichen Ort

und winke mit beiden Händen auf und ab. Man sagte, der Mann habe zu Lebzeiten dort eine Untat verübt und seine Seele hätte darauf im Grabe keine Ruhe gefunden.

340 DAS HÖCHMATTLICHT

Eines Tages ging ein Mann seinen gewohnten Weg zur Arbeit nach Stein. Er verliess Obermumpf bei der Vorstadt, schritt den Weg weiter durchs Laibich und erreichte schliesslich die Gegend, die man Obere Acher nennt. Da erblickte er am gegenüberliegenden Abhang, in der Höchmatt, ein helles, kugeliges Licht. Verwundert blieb der Mann stehen und betrachtete die sonderbare Erscheinung. Nun sah er, wie das Licht auf und ab, hin und her tanzte. Nun piffte der Mann ein paarmal durch die Finger. Jetzt sah er, wie das Licht in raschem Fluge das Tal überquerte und geradewegs auf ihn zuschoss. Als er noch einige Schritte von ihm entfernt war, ergriff heftige Angst den Mann, er wandte sich ab und lief in grossen Schritten davon, durch den Wald zu seinem Arbeitsplatz. Die folgenden Tage befürchtete er, auf seinem Wege nochmals dem Lichte zu begegnen, doch wie er sich auch umsah, er sah es nicht mehr.

341 DAS GESPENST IN DER SCHUPFARTER MÜHLE

In der Mühle von Schupfart lebte vor Zeiten ein habgieriger Müller. Er war ein böser Kerl und stahl den Bauern, die ihr Korn bei ihm mahlen liessen, einen Teil ihres Mehles. Auch machte er unten in seinem Keller falsches Geld. Als ihn der Tod erreichte, waren die Leute froh.

Mein Urgrossvater in Obermumpf arbeitete einmal in der Kiesgrube und kehrte spät am Abend heim. Als er auf die Mühle zukam, sah er darin ein grosses Feuer. Verwundert trat er näher und schaute hinein; da stand ein grosser feuriger Mann darin. Der Urgrossvater wurde totenbleich und lief heim. Als er nach Hause kam, erzählte er alles.

342 DER MARKSTEIN UND DER BAUER

Es war einmal ein Bauer in Obermumpf, der bei Nacht die Marksteine versetzte, dass er mehr Land bekäme. Als er starb, fand seine Seele keine Ruhe. Er musste jede Nacht von zwölf bis ein Uhr einen schweren Markstein umhertragen. Immer sprach er dabei: «Wo leg ich ihn hin?» Da sagten die Bauern zueinander: «Lasst ihn nur, es geschieht ihm recht!» Da kam in einer Nacht ein Handwerksbursche gegangen. Der Geist fragte wieder: «Wo leg ich ihn hin?» — «Leg ihn doch dorthin, wo du ihn genommen hast!» antwortete der Bursche. Der Geist dankte ihm und verschwand; seine Seele war nun erlöst.

a) Wenn vor Zeiten ein Bauer am Morgen in den Stall trat und seine Tiere alle im gleichen «Stoss» halb erwürgt vorfand, oder wenn seinen Pferden die Mähnen ineinander geflochten waren, dann wusste er schon, wem er das wieder zu verdanken hatte, dem Wanzenschneider. Das war ein Hexenmeister, den man nicht nur in Obermumpf und Schupfart kannte, sondern den die Bauern bis in den Schwarzwald hinein fürchteten. Durch blosses Anhauchen machte er den kleinen Kindern Gichter, durch blosses Beschauen geschwollene Köpfe. Als Doggeli und Schräteli beschlich er die Schlafenden im Bett und ritt sie halb zu Tode. Als rotes Mäuschen schlüpfte er jedem, der mit offenem Munde schlief, ins Herz hinunter. Wollte man die Magd früh wecken, so lag sie erstarrt da, und man musste sie allein liegen lassen, bis sie wieder erwachte und ihr der Teufel aus dem Hals gesprungen war. Freilich kreidete man ihm auch alles an, was andere verschuldet haben mochten. Das Volk glaubte allgemein, dass er einst nach dem Tode zur Strafe als böser Geist herumirren müsse.

Es mögen jetzt über zweihundert Jahre her sein, seit er gestorben ist. Als die Leute vom Begräbnis zurückkamen, sass er schon wieder hinter dem Ofen seines alten Wohnhauses und krächte die Bewohner aus ihrer Ruhe. Er lag als schwarzer Hund auf der Küchenstiege und vertrat den armen Weibern mit der Suppenschüssel am hellen Mittag den Weg, so dass sie diese vor Schreck fallen liessen. Endlich half ein Kapuziner. Er bannte ihn in einen Kratten und versenkte ihn in den Wanzengraben zwischen Obermumpf und Schupfart. Doch wehrte sich der Geist mit allen Listen, und der Mönch musste ihm das Zugeständnis machen, er dürfe sich alle Jahre um einen Hahnenschritt seinem Hause nähern. Zwar ist sein wüstes, zerfallenes Haus längst niedergebrannt, er aber läuft gleichwohl wieder neben dem schmalen Weg, der über den Bach führt, und zieht dort die nächtlichen Trunkenbolde ins Wasser hinab. Ja, man hat ihn schon öfters auf dem Platze, wo sein Haus stand, umherirren sehen.

b) Vor langer Zeit lebte einmal ein böser Schneider in Obermumpf, welcher es mit der Gerechtigkeit nicht genau nahm. Er betrog seine Mitmenschen, wo er nur konnte. Beim Verkauf von Waren suchte er stets auf unehrliche Weise für sich einen Vorteil zu erwirken.

Als er auf dem Sterbebett lag, wollte er von allen Tröstungen nichts wissen. Er fluchte erbärmlich und lästerte Gott und alle heiligen Dinge. Am Begräbnistage versammelten sich die Leute vor seinem Hause. Der Pfarrer kam mit Kreuz und Fahne, um den Toten zu seinem letzten Gang abzuholen. Plötzlich öffneten sich von selbst die Fensterladen, und eine Stimme rief schauerlich: «Mass und Gewicht kommen vor Gottes Gericht, und drei Viertel sind kein Pfund!» Nicht alle Leute konnten dies hören; wer es aber vernahm, erschrak heftig. Nun wusste man, dass die Seele dieses Toten keine Ruhe finden konnte. Die irrende, suchende Seele trieb dann auch Nacht für Nacht ihr Unwesen in dem Hause; sie schleifte Ketten, klopfte an Türen und trappte mit schlurfendem Schritt durchs ganze Haus.

Alles Beten hatte keine Wirkung. Endlich hörte ein Kapuziner von dieser schlimmen Sache. Er betete und beschwor die ruhelose Seele. Schliesslich vermochte er sie in eine grosse Flasche zu bannen. Der Geistliche trug diese vom Hause fort, bis er sie nicht mehr tragen konnte, denn sie wurde immer schwerer. Als er die Flasche abstellen musste, befand er sich im Wanzengraben. Dort wurde sie eingegraben. Doch konnte er die Seele nicht ganz verbannen. Sie nähert sich jedes Jahr einen Hahnenschritt dem Dorf. Wenn sie es erreicht hat, so erlangt sie vielleicht ihre ewige Ruhe.

344 DAS SCHLOSS

Vor alter Zeit stand auf der Anhöhe, wo heute der Obermumpfer Dorfteil «Schloss» liegt, eine stolze Burg. Die Ritterfamilie, die dort hauste, führte ein habgieriges und schandbeflecktes Leben. Ihre Untertanen wurden bis aufs Blut ausgesaugt und über alle menschlichen Rechte geknechtet.

Als das Mass der Leiden unerträglich wurde, rächten sich die Unterdrückten an der Ritterfamilie auf blutige Weise. Der Ritter wurde auf seiner Burg durch einen Knecht ermordet. Seine Gemahlin flüchtete in die Leueren, wo sie mit einer Axt erschlagen wurde. Die Tochter wurde von einem Knecht auf die Hochrüti entführt und dort aufgehängt. Die beiden Söhne flüchteten Richtung Rebbberg-Fluh-Katzenfluh, dann in die Bubleten, wo sich ein Hof befand, der ihnen Unterschlupf bot. Auch sie wurden von der Mörderhand erreicht und umgebracht. Der Hof, wo sie Unterschlupf gefunden hatten, wurde eingäschert, und dessen Bewohner wurden verjagt.

Die Sage weiss zu berichten, dass alle Angehörigen der Burg im Jenseits keine Ruhe gefunden haben und bis in die jüngste Zeit ihr geisterhaftes Unwesen treiben.

Der Schlossritter erscheint alle fünfzig Jahre in der Christnacht und reitet auf seinem Apfelschimmel die Gasse aufwärts und soll noch zu Anfang dieses Jahrhunderts gesehen worden sein. Die Schlossherrin kann man in der vorösterlichen Zeit sehen; sie ist eine stattliche Frau mit wallendem Gewand angetan; ihr Gesicht sieht man nur zur Hälfte, die linke Gesichtseite ist abgeschlagen. Redet man sie im Namen Gottes an, so verschwindet sie sofort, ihre Ruhezeit ist noch nicht gekommen.

Die Tochter, das sogenannte Hochrütimeitli, hat ihre Ruhe auch noch nicht gefunden. Sie kann sehr schön singen, hat ein auffallend bleiches Gesicht mit edel geformten Zügen. Es ist mit blauschwarzem wundervollem Haar umrandet, das ihr über den Rücken bis an die Hüfte reicht. Das Hochrütimeitli geht nicht auf der Erde, es schwebt leicht gehoben über die Erde hinweg. Wer es nicht sehen und hören kann, spürt seine Gegenwart.

Die beiden Söhne kommen von Zeit zu Zeit über die Katzenfluh auf die Trommelsteinen und pfeifen dort aus Leibeskräften durch die Finger, dass es einem durch

Mark und Bein geht. Nach ihrem schaurigen Pfeifen überqueren sie in drei bis vier langen Schritten das Tal und verschwinden dort, wo ehemals die väterliche Burg gestanden hat.

345 WIE DER NAME «ORGELHOLZ» ENTSTAND

In alten Zeiten sollen die Zeininger eine Orgel angeschafft haben. Da sie zuwenig Geld zur Verfügung hatten, klopften sie bei der Nachbargemeinde Mumpf an und erhielten die nötige Summe.

Die Zeininger konnten aber das Darlehen nicht zurückzahlen, schenkten dafür der Gemeinde Mumpf den Tannenwald zwischen dem «Spitzengraben» und der heutigen Grenze.

Seither heisst die Gegend «Orgelholz».

346 WIE DER FLURNAME «KOCHLÖFFEL» ENTSTAND

Im 17. Jahrhundert wurde Mumpf wie viele Dörfer des Fricktals von den Schweden verwüstet. Als Mumpf von den Plünderern heimgesucht wurde, flohen die Bewohner in das Waldtälchen gegen Zuzgen. Dort wurde in Kochkessi Hirsebrei gekocht und daraus gelöffelt. Seither heisst die Waldflur «Kochlöffel».

Anmerkungen

335 FS 122 f., nach R. II/378.

Obermumpf ist natürlich lange vor dem Dreissigjährigen Krieg entstanden. Archäologische Untersuchungen 1956 zeigten, dass in Obermumpf schon im 9. Jh. eine Kirche gestanden hat. Siehe Reinhold Bosch und H. R. Burkard in: «Vom Jura zum Schwarzwald» 31/1956.

336 FS 123 f. E: H. R. Burkart, Pfarrer, Obermumpf.
Die Sage erinnert an das Märchen vom Rumpelstilzchen.

337 FS 124, nach R. II/36, auch mdl. Überlieferung.
Vgl. die Nrn. 33, 157, 254, 297 (Dorfhunde).
Anger, eingefriedigter Grasplatz im Dorf oder in dessen Nähe.
Läufterlein, Läufterli, Guckfenster.

338 FS 123, nach R. I/169.
Von einer unverschliessbaren Türe erzählt man auch in Veltheim. Siehe R. I/168.

339 a) Mdl. Überlieferung. Mitgeteilt von Otto Güntert, Mumpf. Die Sage wird auch erzählt in der Schülerzeitung der Oberschule Obermumpf, 1972. Ebenso von Maria Dietwyler, Schülerin, Obermumpf.

b) Mdl. Überlieferung. Mitgeteilt von Otto Güntert, Mumpf. Auch erzählt von Werner Stocker, Schüler der 5. Kl. Obermumpf, 1955.

340 Mdl. Überlieferung. Mitgeteilt von Otto Güntert, Mumpf. Auch erzählt von Trudi Dietwyler, Schülerin, Obermumpf.

Vorstadt, analog zu Vorstadt im üblichen Sinne: im NW vor der älteren Siedlung gelegen. Die Vorstadt muss zwischen 1774 und 1837 entstanden sein, da der Leimgruberplan (1774) sie nicht zeigt, die Michaeliskarte (1837—1843) sie aber aufführt. Siehe A. Heiz, a. a. O., S. 97.

341 Mdl. Überlieferung. E: Hanspeter Waldmeier, Schüler, Obermumpf, 1955.

342 Mdl. Überlieferung. E: Kurt Stocker, Schüler, Obermumpf, 1955.

343 a) FS 124, nach R. II/151 f. Auch mdl. Überlieferung.

Stoss, siehe Anm. zu Nr. 35.

Doggeli, siehe Anm. zu Nr. 55.

Schrätteli, rauhborstiger Waldgeist, aus schratt = rauh, rissig.

b) Mdl. Überlieferung. E: Jolanda, Schülerin, Obermumpf, 1954.

344 Diese Sage wurde im Auftrag von H. R. Burkart, Pfarrer, Obermumpf, aufgeschrieben. Der Verfasser wird nicht genannt. Vielleicht handelt es sich bei dieser «Sage» um eine in neuerer Zeit erfundene Geschichte in Anlehnung an den Flurnamen «Schloss». Der Dorfteil und die Flur «Schloss» befinden sich im Bereich der christkatholischen Kirche. Während der Renovation dieses Gotteshauses (1956) fand man Mauerzüge ausserhalb des Gebäudes, die zu einem römischen Gutshof gehört haben dürften. Als diese Fundamente vor Zeiten noch sichtbar waren oder angegraben wurden, deutete man sie vielleicht als Überreste einer mittelalterlichen Burg. Siehe A. Heiz, a. a. O., S. 91 f.

Über die *Flurnamen*, die in dieser Sage erwähnt werden, siehe A. Heiz, a. a. O., S. 63 ff.

Die Sagen, welche von Obermumpfer Schülern und Schülerinnen erzählt werden, wurden von H. R. Burkart, Pfarrer, Obermumpf, gesammelt und mir von Bruno Egloff, Lehrer, Obermumpf, gestellt, ebenso Nr. 344.

345 Mdl. Überlieferung. E: Otto Güntert, Mumpf.

346 Mdl. Überlieferung. E: Otto Güntert, Mumpf.